

## zwischen den rillen

## Message aus einer tief verzweigten Traumwelt

An dem Küchentisch, wohin „In Cucina“ die Hörer\*in entführt wird, hätte man den vergangenen endlosen Lockdown-Winter gerne ausgesessen – so sehr man die erzwungene Häuslichkeit, die endlosen Koch-Sessions seinerzeit auch satt gehabt hatte. Der Song der Londoner Psychedelik-Pop-Band Vanishing Twin, zu finden auf ihrem dritten Album „Ookii Gekkou“ (japanisch für „Großes Mondlicht“), ist eine so vergnügliche polyrhythmische Mixtur aus Instrumentengewusel, seltsamen Sounds und Latinbeats, dass die Küche als sozialer Ort endgültig rehabilitiert scheint.

Das tolle Vorgängeralbum „The Age of Immunology“ (2019) stand noch hörbar in der Tradition experimentierfreudiger Popbands wie Stereolab und Broadcast. Deren sehr britische Herangehens-

## Die Atmosphäre hat somnambule Anmutung: Alles existiert parallel

weise an zeitgenössische Psychedelik prägte auch den munteren Eklektizismus von Vanishing Twin. Besonders vor dem Hintergrund des Brexits, der 2019 schon ein Schreckgespenst war, ließ er den Sound von Vanishing Twin geradezu programmatisch international wirken, wie eine Ansage an die Welt da draußen. Diesmal schafft sich die inzwischen zum Quartett geschrumpfte Band ihre eigene Traumwelt zwischen Funk, Jazz, Horrorfilm-Geräuschkulissen, Sixties-Pop und Elektronik.

Es ist Musik, in die man sich verlieren kann, wie Wunderland-Alice im sprichwörtlichen Kaninchenbau. Die Atmosphäre von „Ookii Gekkou“ hat die zum Titel passende somnambule Anmutung: Tag und Nacht verschwimmen, alles existiert parallel, man darf sich treiben lassen. Dabei gelingt der Sängerin, Komponistin und Multiinstrumentalistin Cathy Lucas, Sususmu Mukai am Bass, der Schlagzeugin Valentina Magaletti und Phil MFU an Gitarre und Synthesizern der Spagat, einerseits versponnener als auf dem

Vorgänger zu klingen, dank ihrer neu entdeckten Funkiness, aber zugleich auch muskulöser und breitbeiniger.

Wurden auf „The Age of Immunology“ die Improvisationen, auf denen die Kompositionen basieren, noch so weit eingedampft, dass am Ende doch wieder runde Popsongs standen, verzweigen sich einige Tracks diesmal tiefer in den besagten Kaninchenbau. Verloren geht dabei bisweilen das große Ganze – was als Metapher für den Lockdown, während dem das Album entstand, durchaus passt, aber einen beim Zuhören bisweilen rauswirft, sofern man sich nicht unter Kopfhörern komplett in die Musik versenkt.

Zusammengehalten, das verdeutlichen insbesondere die Momente, in denen Instrumentalpassagen allzu weit ins Experimentelle abdriften, werden die kaleidoskopartigen Songs vor allem von Lucas' luftig-leichtem Gesang. Heimlicher Star der Songs ist jedoch die italienische Schlagzeugin Valentina Magaletti, die schon in verschiedensten Projekten von Bat for Lashes bis zu Gruff Rhys mitmischte. Magalettis eigene Band, das minimalistische Industrial-Jazz-Duo Tomaga, fand letztes Jahr durch den Krebstod ihres Mitstreiters Tom Releen ein jähes Ende. „Ookii Gekkou“ klingt, als kanalisiere sie nun ihre gesamte perkussive Kreativität in Vanishing Twin. Schon im Eröffnungstrack „Big Moonlight (Ookii Gekkou)“ stellt sie ihr Können aus, wenn sie im groovy 5/4-Takt über ein gerade im 4/4-Takt gespieltes Glockenspiel spielt. Jedes Stück ruft eine ganz eigene Stimmung auf, oft dreht die Atmosphäre jeweils mittendrin um. „Phase One Million“ etwa lässt Afro-Funk auf einen Disco-Vibe treffen und dabei Thai-pop anklingen, in „The Lift“ treibt ein warmer Bass die roboterartige Elektronik voran.

Mit dem ihnen eigenen Retrofuturismus verbinden Vanishing Twin wohlige Nostalgie mit abgründiger Unheimlichkeit – und sind dabei auf einer so breiten Zeitachse unterwegs, dass sie mit ihrem super eigenwilligen Stil vollkommen zeitlos klingen.

Stephanie Grimm

Jürgen Habermas wies darauf hin: Es gibt Lernprozesse, aber sie sind keineswegs gegen Einbrüche und Regressionen gefeit  
Foto: Heike Lyding/epd/imago



## Längst nicht am Ende

Jürgen Habermas ist mit dem „Tutzingener Löwen“ ausgezeichnet worden und stellte klar, Philosophie könne weiterhin der Sozialintegration dienen

Von Jörg Später

Es war eine akademische Gala für und mit Jürgen Habermas. Ein Jahr nach Erscheinen von „Auch eine Geschichte der Philosophie“ wurde das Opus magnum gewürdigt, nachdem die Pandemie dies zuvor verhindert hatte. Im Tutzingener Schloss der Evangelischen Akademie im katholischen Bayern vor einem großen Wandbild der einzigen evangelischen bayerischen Königin Marie Theresie versammelten sich rund 50 zugelassene Gäste, viele davon ehemalige Doktoranden von Habermas oder Wissenschaftler, die Doktorarbeiten über Habermas geschrieben hatten.

Der Gewürdigte war mitten unter ihnen, und zwar wach, gewitzt und klar. Egal, wer welchen Vortrag hielt, immer war er gefragt. Der inzwischen 92-Jährige entledigte sich dann unständig seines Kopfhörers, ging ein wenig wacklig die Stufen rauf zum Pult, sagte, er sei eben nicht mehr so in Form und demonstrierte dann seinen unveränderten Scharfsinn. Er erfasste blitzschnell strittige Punkte und widersprach häufig.

Ob Habermas sich darüber gefreut hat, dass er von der Evangelischen Akademie den „Tutzingener Löwen“ bekam, ist schwer einzuschätzen – der „Löwe“ ist übrigens kein Bambi der EKD, sondern eine Trophäe für verdienstvolle Weltbürger wie Hildegard Hamm-Brücher, Desmond Tutu oder eben nun für den Starnberger Nachbarn. In jedem Fall kam der Gewürdigte und Geehrte immer mit dem eigenen Auto – damit er autonom blieb und nach Hause konnte, wenn er wollte.

Die Laudatio auf Habermas' Philosophiegeschichte hielt Jan Philipp Reemtsma, der bereits 2001 den Philosophen bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gewürdigt hatte. Damals hatte er die „Anschlussfähigkeit“ von Habermas' Denken und Forschen hervorge-

hoben, nun bezeichnete er den „Roman abendländischen Denkens“ als „Eulenflug“. Die Eule der Minerva kommt von ihrem Flug zurück und berichtet, was sie gesehen hat: eine Erfolgsgeschichte, denn die Menschheit lernt!

Habermas hingegen war mit diesem Bild nicht einverstanden: Sein Buch sei nicht in Abschiedsstimmung verfasst worden, demnach nun eine bestimmte Philosophie an ihr Ende gekommen sei. Sondern als Ermutigung, dass Philosophie weiter dem praktischen Gebrauch von Vernunft und der Sozialintegration dienen könne. Der Befund von Lernprozessen bedeute auch keine teleologische und

## Er demonstrierte seinen unveränderten Scharfsinn

ungebrochene Fortschrittserzählung, denn sie habe weder Anfang noch Ziel, noch sei dieses Lernen gegen Einbrüche und Regressionen gefeit.

Auf der Tagung wurde Habermas' Opus magnum von vielen Seiten mit Exegesen, Kommentaren und Interpretationen beleuchtet. Wie viel Adorno steckt in Habermas, fragte etwa Stefan Müller-Doohm. Gibt es ein normatives Erbe von Religion im nachmetaphysischen Zeitalter, das als „Ausfallbürgschaft“ bei misslingender Sozialintegration genutzt werden könne, diskutierte der skeptische Religionsphilosoph Thomas Schmidt. Wo bleibt die Ästhetik des Irrationalen, wollte Matthias Bormuth wissen. Ist Habermas' Buch eine philosophische Therapie der „Ermutigung“, überlegte sich Martin Seel.

Viel Scholastik wurde zudem betrieben, beispielsweise über die Dialektik von Genesis und Geltung, über „komprehensive“ Vernunft und solche Dinge.

Spannend wurde es immer dann, wenn Habermas in seine Antworten biografische Details einwebte, die man so noch nicht kannte. Etwa, wie er im Januar 1956 im Zug auf dem Weg nach Frankfurt Adornos Stichworte verschlang. Ihn elektrisierte damals der Geist, der aus Adornos Essay und seiner politisch-philosophischen Schriftstellerei in dieser postnational-sozialistischen Zeit wehte. Das war ansteckend, weit mehr als Adornos Musiktheorie und die Hegel-Seminare. Tatsächlich und groteskerweise war Habermas in den Frankfurter Jahren konzeptionell dem jungen Horkheimer viel ähnlicher als Adorno.

Über die aktuelle Bedeutung von „vernünftiger Freiheit“ wurde selten gesprochen – ein wenig über die gegenwärtige „demokratische Regression“ (Peter Niesen) in Europa oder „den Kapitalismus“, den es nach wie vor aufzuheben gelte (so der zornige Transzendentalsoziologe Hauke Brunkhorst). Das Problem der Freiheit des Einzelnen, sich nicht impfen zu lassen, im Konflikt mit der Freiheit aller, die durch den Eigensinn der Abstinenzler eingeschränkt ist, war kein Thema. Dafür wurde viel über Religion diskutiert, was den Patron dann doch am Ende wunderte. Denn er habe doch eigentlich ein normales Philosophiebuch geschrieben, um dem akademisierten Fach seine gesellschaftliche Bedeutung zu vergegenwärtigen. Schon, allerdings hat er seine Philosophiegeschichte ja anhand der Konstellation von „Glauben und Wissen“ aufgezogen.

Vielleicht rächte sich ein Ereignis von 2000, an das der „calvinistische Atheist“ Reemtsma erinnerte: Habermas hatte damals Kardinal Ratzinger die Hand gereicht – „so, wie Faust dem Mephisto“. Religiös sei man auf den Knien oder gar nicht! Habermas, der sich als säkularen Philosophen sieht, musste manches Gespenst aus dem Tutzingener Schloss vertreiben. Er tat es noch immer behände und geistreich.



Vanishing Twin: „Ookii Gekkou“ (Fire Records/Cargo) Live: 15. 11., Kesselhaus, Berlin; 17. 11., Club Manufaktur, Schorn-dorf; 18. 11., Kammerspiele, München

Anzeige



## Stefanie vor Schulte

In einer Zeit voll Aberglauben und Tyrannei macht sich ein Junge mit reinem Herzen auf, die Hoffnung zu suchen.

»Stefanie vor Schulte hat diesen Roman wie ein Märchen für Erwachsene geschrieben. Grausam, poetisch, mit einem märchenhaften Schluss. Ein wunderschönes Debüt.«

Claudia Ingenhoven/NDR Kultur, Hannover



Stefanie vor Schulte  
Junge mit schwarzem Hahn

Roman · Diogenes

Diogenes

Auch als eBook und Hörbuch